

Ist das Glas halb leer oder halb voll?

Astrid Willer

Der Stand der Arbeitsmarktintegration Geflüchteter ist nicht nur Meinungssache, sondern auch der (Ursachen-)Forschung

Fast 50 Prozent der erwerbsfähigen Geflüchteten haben einen Arbeitsplatz.

Die Berichterstattung der Kieler Nachrichten (KN) vom 31. August 2020 zu den aktuellen Zahlen der Arbeitsagentur mit Blick auf die Lage von Geflüchteten am Arbeitsmarkt in Schleswig-Holstein zeigt ein düsteres Bild: „Mehr als die Hälfte hat noch keinen Arbeitsplatz“ titeln die KN und nennen dies „eine bittere Zwischenbilanz“. Als Gründe dafür verweist der Verfasser auf fehlende Sprachkenntnisse und Qualifikationen. Vor dem Hintergrund zahlreicher seit 2015 vorgelegter Studien und Prognosen, dass die Integration Geflüchteter in den Arbeitsmarkt einen langen Atem und nach damaligen Erfahrungen eher 10 bis 15 Jahre brauche, lässt sich auch umgekehrt positiv konstatieren: „Fast die Hälfte der Geflüchteten hat einen Arbeitsplatz“ – in Schleswig-Holstein derzeit 46,1 Prozent – und das schon fünf Jahre nach der starken Zuwanderung von Geflüchteten im Jahr 2015. Diese Sichtweise vertritt laut KN-Artikel auch der schleswig-holsteinische Wirtschafts- und Arbeitsminister Bernd Buchholz, es gelte nun am Ball zu bleiben, um in zehn Jahren ein besseres Ergebnis zu haben. Dass das Glas eher als halb voll denn halb leer zu betrachten ist, bestätigt eine aktuelle Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) vom 1. September 2020 auch für die bundesweiten Zahlen. https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/Report/PDF/2020/IW-Report_2020_Integration_Fluechtlinge.pdf

Hemmnisse gerade in der ersten Zeit nach der Einreise verorten die Verfasser nicht nur bei den Geflüchteten, sondern sehen sie auch verursacht durch

strukturelle Rahmenbedingungen, z. B. der Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften und der Unsicherheit über die Aufenthaltsperspektive während des Asylverfahrens. Tatsächlich zeigen die Beschäftigungsquoten von Geflüchteten aus den acht Hauptherkunftsländern einen Einbruch von knapp 25 auf 10,6 Prozent in 2016 direkt nach dem starken Neu-Zuzug Geflüchteter. Danach stiegen sie aber sehr schnell an auf einen Höchstwert von 30,8 Prozent im November 2019. Auffällig sind Unterschiede zwischen den Herkunftsländern, die sowohl in der Studie des IW als auch anhand der August-Zahlen der Bundesagentur für Arbeit (BA) in Schleswig-Holstein erkennbar sind. So haben Geflüchtete aus Afghanistan eine höhere Beschäftigungsquote als Geflüchtete aus Syrien, obwohl letztere häufig eine bessere Qualifikation mitbringen. Auch hier unterscheiden sich jedoch die Interpretationen. Während die KN eine hohe Anzahl von „Hirten aus dem Hindukusch“ (?) unter den syrischen Geflüchteten als Ursache ausmachen, nennen die Forscher des IW als wichtigen Faktor den kurzen Aufenthaltszeitraum eines Großteils der Geflüchteten aus Syrien, die den Hauptanteil des Zuzugs in 2015 bildeten, während ein großer Teil der erwerbsfähigen Geflüchteten aus Afghanistan schon länger in Deutschland lebt.

Als förderliche Faktoren für die relativ schnelle Arbeitsmarktintegration Geflüchteter wertet das IW die Ausweitung des Sprachkursangebots und seit 2015 verstärkt vorgehaltene Förder- und Unterstützungsangebote. Dies deckt sich mit den Erfahrungen der schleswig-holsteinischen Netzwerke zur arbeitsmarktliehen Integration Geflüchteter „Alle an Bord!“ und „Mehr Land in Sicht!“: Wer bestehende Beratungsangebote nutzt und

ein gutes Unterstützungsnetzwerk hat, schafft den Einstieg in den Arbeitsmarkt eher. Entsprechend sieht die Regionaldirektion Nord der BA laut KN eine wichtige Aufgabe in der verstärkten individuellen Unterstützung von Personen mit Fluchthintergrund.

Geflüchtete sind jedoch stärker betroffen von den Folgen der Corona-Pandemie

Einig sind sich alle in der Feststellung, dass Geflüchtete angesichts der wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie schneller Ihre Arbeit verlieren. Dies liegt u. a. daran, dass sie unabhängig von der mitgebrachten Qualifikation in Helfertätigkeiten überrepräsentiert sind, häufiger in Minijobs (in SH 20 Prozent der beschäftigten Geflüchteten gegenüber 14 Prozent der beschäftigten Deutschen) und in Zeitarbeit tätig sind. Geflüchtete sind außerdem überwiegend in von den Corona-Auflagen besonders betroffenen Branchen beschäftigt: Gastgewerbe und Einzelhandel.

Die Dauer und die nachhaltigen Auswirkungen der Corona-Pandemie sind nicht absehbar. Dennoch besteht weitgehende Einigkeit darin, dass bedingt durch die demografische Entwicklung langfristig der Bedarf an Fachkräften trotz allem steigen wird und sich dementsprechend auch für Geflüchtete Chancen bieten sofern sie sich als Fachkräfte qualifizieren können. Dafür sind der Ausbau und die Öffnung entsprechender Unterstützungs- und Weiterqualifizierungsangebote und eine Verbesserung der strukturellen und rechtlichen Rahmenbedingungen nötig.

Astrid Willer, Flüchtlingsrat Schleswig-Holstein, Netzwerk Alle an Bord!